

mit: Sonntagsnachmittags = Ausgehülte für Dienstmädchen werden mit der Brust des Impeyanfasan decorirt, Colibris und Eisvögel schmücken Photographierahmen, ein Kosakleid war mit Kanarien = Schwingen besetzt u. s. w., u. s. w. — — Um den Reiherbusch, englisch osprey, egret oder aigrette, von dem das Pfund 2740 Mark kostet, in einer die Nachfrage deckenden Quantität liefern zu können, sind erwiesenermaßen ganze Reiherstände in Florida z. B. mit Stumpf und Stiel ausgerottet. *Ardea wardi* und *Ardea Wuerdemanni*, die einst sehr gemeine Arten waren, gehören bereits mancherorten zu Seltenheiten.¹⁾ In einem entrüstet gehaltenen Artikel der Pall Mall Gazette²⁾ teilt der Referent die Namen der hauptsächlichlichen Federhändler = en gros im Westend London's mit: Alison, Asser, Brown, Clack, Colman, Elfiak, Francis, Gantier, Isabel, Louise, Ludlow and Cockburn, Muriel, Pauline and Perrin, von denen gerade einer 12 Kisten mit je 2000 Colibris, das sind 24000 Stück, erhalten hatte. „Diese Händler sind zu $\frac{9}{10}$ Deutsche oder Juden, oder deutsche Juden“ . . .

In einem etwas derben Artikel der Kieler Zeitung³⁾ schlägt ein Apostel des Vogelschutzes den Damen vor, den Putz mit Vogelleichen denjenigen „Damen“ zu überlassen (gewissermaßen als Erkennungszeichen für selbe!), die „ohnehin eine Ausnahmestellung in der Gesellschaft einnehmen, und denen an der Meinung der anständigen Leute nichts gelegen ist.“ — (Schluß folgt.)

Besuch der Niepolomicer Wälder im Frühjahr 1893.

Von P. Kromer.

Die Niepolomicer Wälder, drei Meilen ostwärts von Krafau entfernt, auf einer gegen die Weichsel zu sanft geneigten Ebene gelegen, haben ungefähr 22000 Quadratmorgen Flächeninhalt. Man bezeichnet diese Wälder mit dem stolzen Namen „putzeza“, das heißt: Urwald, aber von der eigentlichen „putzeza“ ist gegenwärtig nichts außer der Tradition geblieben. Die unzugänglichen Moräste, wo früher die Elche hausten, sind jetzt ausgetrocknet; die mächtigen über einander gefallenen Stämme, die eine Herberge für Bären bildeten, sind schon längst hinweggeräumt; der Luchs findet nicht mehr die tiefe Ruhe des Waldes, und die letzten Hirsche wurden im Jahre 1812 erlegt. Noch vor 50 Jahren beherbergte der Wald einige Gehecke von Wölfen; jetzt sind die Waldungen vollkommen kultiviert, und somit verschwand der früher so reiche Tierbestand der durch die königlichen Jagden einst so berühmten Niepolomicer Putzeza.

¹⁾ Ospreys. The Saturday Review. August 13, 1887.

Lev.

²⁾ 1889, January 10. The Slaughter of our songsters.

Lev.

³⁾ April 1891.

Lev.

Heutzutage findet man an Wild nur mehr das Reh, den Fuchs und den Dachs.

Der Ornithologe würde vergeblich nach Adlerhorsten suchen; doch von Kleingefieder weist der Wald noch recht viel nach Art und Zahl auf. Meine nachstehende Schilderung macht gar keinen Anspruch auf Vollständigkeit, — sie ist nur eine Erzählung dessen, was ich bei mehrmaligem Herumstreifen gesehen und beobachtet habe.

I.

Ich befinde mich mitten in gemischtem Jungwalde, der an Acker und Bäche grenzt. Der Boden ist mit üppigem Graswuchs bedeckt und mitten im Schatten der Bäume schießen buschige und schlanke Wachholdersträucher empor. Hier hoffte ich Vertreter der kleinen Säger anzutreffen; doch zu meinem Befremden höre ich keinen Edelfinken, nur einen Grünling und eine Dorngrasmücke. Zahlreich sind dagegen der Goldammer und die Gartengrasmücke, ebenso der Fitis, bei dessen Gesang ich bemerke, daß er hier sein sanftes Lied manchmal mit den Lockrufen der Jungen einleitet, so daß man in der Nähe unwillkürlich ein Nest voll Jungen vermutet. Beim Weitergehen finde ich mehrere Gartensänger, einige Weidenlaubvögel und Zaungrasmücken. In einem Wachholderstrauche steht in Mannshöhe ein Nest. Ich greife in selbes, um zu sehen, was darin ist. Ein Vogel hakt nach meinen Fingern, die eine brütende Zaungrasmücke berührt haben. Hänflinge sind in Menge vorhanden; in dem kleinen Reviere allein finde ich acht Nester und sehe, wie einer an den Kieferschößlingen nascht, deren Genuß die rote Farbe hervorrufen soll. Es ist mir auffallend, daß viele Bruten der Hänflinge nicht auskommen, und ich meine, daß die sehr häufig vorkommenden rotrückigen Würger und der nicht seltene Eichelheher die Schuld daran tragen. An den Hänflingen habe ich beobachtet, und ich glaube, daß es überall in walddreichen Gegenden der Fall sein dürfte, daß sie die erste Brut regelmäßig im Nadelholze machen; bedecken sich aber die Laubsträucher mit Grün, so verlassen sie die Fichten- und Wachholderbüsche, um in Gärten, Parkanlagen und Feldhecken zu nisten.

Im Dickicht am Grabenwasser, wo das Kiefernholz vorwiegend hervortritt, ertönen herrliche Strophen des Spötters mit David-Rufen. Es war für mich eine Ueberraschung, dem Bewohner der nahen Wisla=(Weichsel=) Ufer hier zu begegnen; denn der überhaupt sandige Boden schien mir doch für ihn unpassend zu sein. Am Rande der Waldung, wo sich ausgedehnte Viehweiden erstrecken, ruft vom Kiefernast der Wiedehopf und lärmt eine Kolonie von Saatraben.

Auf sandigem Hügel sehe ich eine mir bisher unbekannte Pieperart herumlaufen. Die beträchtliche Größe, der aschgraue Ton in der Färbung, die Abneigung, auf Bäume zu fliegen, der hurtige Lauf verrieten mir bald die Art, und spätere Untersuchung bestätigte das. Es war der Brachpieper, der während des Fluges laut seinen wie „Zirhli, zirhli“ lautenden Ruf hören läßt.

II.

An die obengenannte Waldpartie reiht sich das dichte Kiefernstangenholz, dessen Boden nur mit dürren Nadeln bedeckt ist. Hier ist der Nistplatz der Turkeltauben, von denen mehrere Nester hoch sichtbar sind, außerdem höre ich endlich mehrere Edelfinken, Weidenlaubvögel, einige Fitis, einen Eichelheher, und eine Singdrossel belebt das finstere Innere des dichten Stangenholzes. Ich fand nirgends das Nest der Singdrossel im Gebüsch oder niedrigen Gehölz, und aus ihrem gewöhnlichen Aufenthalt vermute ich, daß sie hoch im Stangenholze nistet wie die Turkeltauben.

III.

Das Stangenholz stößt an den hohen Kiefernwald, den ein Bach durchfließt. Der Boden ist stellenweise kahl, meistens aber mit einem üppigen Heidelbeerteppich bedeckt. Von fern und nah flöten zahlreiche Pirole: sie und die Turkeltauben beleben und mildern auf das angenehmste den etwas finstern Ernst des mächtigen Hochwaldes. In toller Erregung jagen die Ruckucke einander herum und lassen mit erhöhtem Tone ihren Ruf mehrmals hintereinander ertönen, worauf das Gelächter der Ruckuckweibchen folgt. Ein Paar von Weißrückenspechten bearbeitet, unweit von seiner Nesthöhlung, den Kiefernstamm. Der Edelfink ist zahlreich vertreten. Ziemlich oft vernimmt man das eintönige „Zilp, zalp“ des Weidenlaubvogels. Kohlmeisennestlinge schreien in der Höhlung gierig nach Futter, und in der Ferne ertönt das Liedchen der Haubenmeise. Hier traf ich auch ein Exemplar der Spechtmeise, die ich bisher da nicht sah. Die Waldlaubvögel schwirren in den Föhrenkronen und ein Pärchen von ihnen umflattert mich ängstlich, sichtlich bekümmert um seine Jungen, die sich vermutlich im Moos zwischen den Heidelbeerpflanzen befinden. Ich bemerke, daß ihr schwirrender Gesang nicht immer mit dem bekannten klagenden Rufe endet.

IV.

Der reine Kiefernhochwald grenzt mit der gemischten hohen Waldpartie, die neben der vorwiegenden Kiefer Weißbuchen, Erlen, Birken und sparsam Eichen aufweist. Der Boden ist mit üppigem Waldgras (man nennt es polnisch: trockenes Gras), Brom-, Heidel-, Himbeeren, verschiedenen anderen weichkräftigen Pflanzen und vielem Gesträuch bedeckt.

Überall ist der Weidenlaubsänger zu hören, und auch ein Wendehals macht sich bemerkbar. Der Boden wird, je weiter ich vorschreite, desto sumpfiger; mehrere Gräben mit schwärzlichem Wasser durchziehen ihn, das Gesträuch wird dichter. Zwei Singdrosseln nehmen meine Aufmerksamkeit in Anspruch, und ich bewundere die mannigfaltigen und wohlklingenden Strophen, wie ich sie noch nie gehört habe. Auffallend viele Pirole und Ruckucke lassen ihren Ruf vernehmen, eine Unzahl von Gartengrasmücken, deren Gesang mir doch nur als ein unbedeutendes Gepflander erscheint, wenn

ich mich an jene Künstler in den Gebirgsgegenden von Zhwiec erinnere. Träumerisch und ich möchte sagen gleitend fließt das Lied des Rotkehlchens. Die Edelfinken, die in Menge vorkommen, schlagen, zwei ausgenommen, unvollkommen, einige fast stimmperhaft. Unvermutet höre und sehe ich eine von mir seit Jahren nicht gesehene Erscheinung: die schwarzköpfige Grasmücke, die in einer solchen Menge auftritt, daß ich annehmen möchte, sie befinde sich noch auf dem Zug. Allerdings ist es schon die zweite Hälfte des Mai, aber man muß berücksichtigen, daß der Frühling sehr spät eingezogen ist. Als ich sie hier hörte, vermifste ich größtenteils den Vorgesang: sie flöteten nur den Uberschlag. Zwei Paar Staaren und ebensoviel Gartensängern begegne ich auf meinem weiteren Wege. Das Terrain hebt sich jetzt merklich, die Sumpflöcher mit ihren Fröschen und Schlangen verschwinden, die Weißbuchen, Eichen und Birken herrschen vor. Die Schwarzplättchen verschwinden allmählich, und außer jenen anderen oben angegebenen Arten treffe ich den Eichelheher, einen rotrückigen Würger und einen Wiesenpieper. Mein Weg führt mich an einem Kreuze vorüber, das nach der Landesseite mit Grün geziert ist, und neben dem der mächtige verfaulte Stamm jener Eiche steht, unter deren Zweigen der König August II. die Nacht verbrachte, als er während der Jagd im damaligen Urwalde sich verirrt hatte. Der Wendehals jammert, der Gartenrotschwanz, in einem einzigen Stück vertreten, bringt schwermütig seine Weisen vor. Die Sonne brennt, und ich suche vergebens nach trinkbarem Wasser. Nach mehrstündigem Vorwärtzgehen bin ich ermattet; da höre ich das „Ziwit, ziwit“ der Rauchschwalbe. Dieser Ruf war ein Zeichen der Nähe einer menschlichen Wohnung. Bald trat ich aus dem Waldesshatten heraus in den einzigen im Hochwald stehenden bäuerlichen Hof, wo ich Rast und Erholung fand. Auf mein Bemerken, daß der Ort mir sehr passend erscheine, um viel Geflügel zu züchten, erwidert die Hausfrau, es sei unmöglich, denn der Fuchs raube die Enten und der Habicht die Hühner, und nur am Gehöfte könne sie einige Hühner und die nur bei großer Wachsamkeit erhalten. Einen andern Weg schlage ich nach Hause ein. Die Weißbuchen wiegen nun vor, dann kommen Kiefern, Erlen, Birken und sparsam Eichen. Nochmals habe ich Gelegenheit, dem herrlichen Liede der Singdrossel zu lauschen und höre mehrere Weidenlaubvögel. Aus dem Baumkronendickicht erschallt der gellende Ruf des Sperbers; der schwarzbraune Milan, nach der Beute spähend, zieht langsam vorüber. Mitten im Buchenwald finde ich eine seltene Erscheinung: den Zwergfliegenfänger, der nahe bei mir sein helles, wehmütiges Liedchen singt, das mit „Hüid, hüid“ beginnt, worauf sich das glockenreine „Tink, tink, tink“ anschließt, das mit dem klagenden „Ejda, ejda, ejda“ endet. Im Erlendickicht, daß mich jetzt aufnimmt, fallen die Mücken sehr lästig und tief versinkt der Fuß in dem morastigen Boden. Als ich endlich herauskomme, legen sich schon die Abend Schatten über den Wald. Von einer einzelnen Föhre streichen überrascht zwei weiße Störche ab, und ich höre zum erstenmal das

Flöten der einzigen Amsel. Als ich die Waldungen verlasse, begiebt sich die Vogelwelt allmählig zur nächtlichen Ruhe. Die Nebelkrähe fliegt eilend dem Wald zu, während auf den Aeckern noch die Feldlerchen träumerisch ihr Lied kispeln, bis sie endlich alle verstummen, die Sängler des Tages.

Kleinere Mittheilungen.

Phänologische Beobachtungen. Der Schwarzspecht (*Picus martius*) ist im Dezember aus hiesiger Gegend wieder verschwunden. Zum Ausstopfen wurde kein fraglicher Vogel dieser Art aus der Nähe der Stadt, soviel ich wenigstens in Erfahrung bringen konnte, hierher gesandt. — Der zutrauliche Bussard (*Buteo vulgaris*) war Mitte Dezember auch nicht mehr an seinem Lieblingsplatze anzutreffen. Als junger Vogel wird er doch wohl bald gelernt haben, Vorsicht zu gebrauchen. — Tannenheher (*Nucifraga caryocatactes*) haben im vergangenen Herbst nach Aussage hiesiger Förster etliche sich in der Umgebung der Stadt gezeigt. Bei einem hiesigen Konservator waren seiner Zeit mehrere Exemplare und beide Arten dieser Vögel vertreten; der größte Teil davon soll im Odenwalde erlegt worden sein. Weil aus vielen Gegenden Nachrichten über das Erscheinen der Tannenheher eingingen und wegen Mangel an Zeit zur Selbstbeobachtung hielt ich eine frühere Mittheilung nicht für angebracht. — Am 28. Dezember beobachtete ich hier auf dem Felde eine Bachstelze (*Motacilla alba*), Männchen, wie sie hinter einem Pfluge herlief und aus den Furchen Nahrung aufnahm. — Zwei Raubwürger (*Lanius excubitor*) sah ich in diesem Winter auf Wiesen ihr Wesen treiben. Einer von ihnen imitierte den Gesang der Haubenlerche täuschend.

Darmstadt, Ende Februar 1894.

Michaelis.

Besiedelung eines Nistkastens durch Turmfalken. Drei größere, aus Brett gefügte Nistkästen, in denen bei meiner früheren Wohnung an hoher Brandmauer Dohlen gebrütet hatten, ließ ich in einem parkartigen Garten an mittelhohen Bäumen anbringen. In diesem Frühjahr, im März, nahm von dem einen ein Turmfalken-Paar Besitz. Das Pärchen flog fleißig ein und aus und hielt sich ständig in der Nähe des Kastens auf. Leider sind die Vögel seit Mitte April wieder verschwunden. Ich war nicht in der Lage, dieselben selbst zu beobachten und konnte auch nicht feststellen, was zu ihrem Abzuge die Ursache gewesen ist. Der Park war allerdings vom Eintritt besserer Jahreszeit an recht belebt, und der Kasten nur etwa sechs Meter hoch angebracht. Dies ist zu meinem Bedauern alles, was ich anzugeben vermag, es ist aber vielleicht ein Wink für solche Vogelfreunde, die in der glücklichen Lage sind, mit Nistkästen an geeignetem Orte Versuche zu machen.

Wittenberg, den 4. Juni 1894.

Woitte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Kromer P.

Artikel/Article: [Besuch der Niepolomicer Wälder im Frühjahr 1893. 233-237](#)